

Forschen auch mit Familie

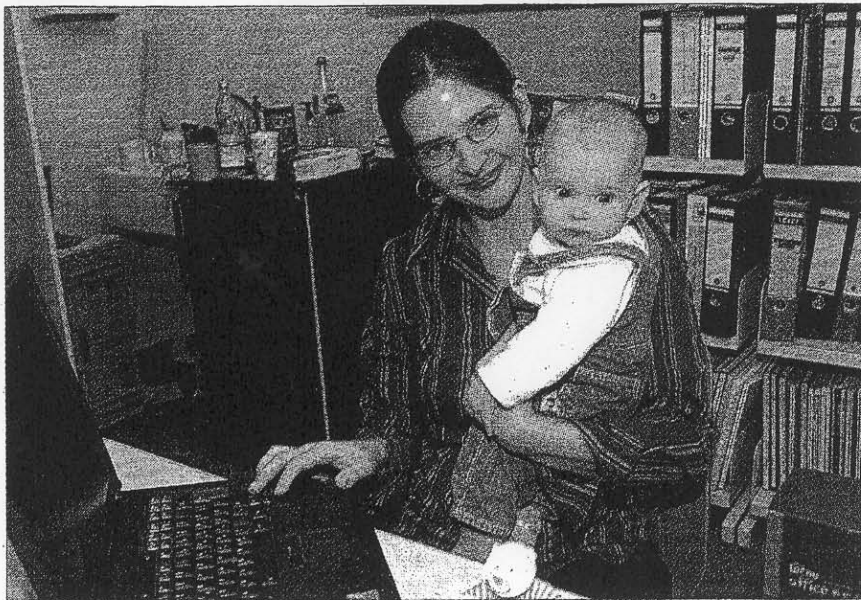
Projekt prüft Frauenförderung

(loi). Susanne Gruber weiß inzwischen selber, wie wichtig ein familiengerechter Arbeitsplatz ist. Ihr fünf Monate altes Töchterchen Sarah kommt mit, wenn Mama am Pädagogik-Lehrstuhl von Prof. Hildegard Macha die Fragebogen für eine Erhebung zur Geschlechtergleichstellung an den deutschen Hochschulen vorbereitet. Das Bundesbildungsministerium erteilte den Auftrag, das bislang Erreichte zu bilanzieren.

In 16 Hochschulen von Rostock bis Konstanz und von Bielefeld bis München werden Diplompädagogin Susanne Gruber und Quirin Bauer, der Soziologie, Psychologie und Pädagogik studierte, die Verhältnisse sondieren. Wahrscheinlich fällt nicht nur an der Uni Augsburg die krass absteigende Linie weiblicher Wissenschaftskarrieren auf: 56 Prozent Studentinnen, 33 Prozent der Promotionen, 19 Prozent der Habilitationen und gerade noch zehn Prozent Professorinnen.

Was haben die Maßnahmen zur Frauenförderung gebracht, die oft aus dem Gefühl heraus ergriffen wurden? Mentoringprogramme scheinen junge Wissenschaftlerinnen tatsächlich wirksam zu unterstützen. Vorträge über die Benachteiligung der Frauen gehen dagegen an der Zielgruppe völlig vorbei. „Studentinnen wollen davon nichts wissen. Sie halten sich für gleichberechtigt, aber sie haben am Arbeitsmarkt nicht die gleichen Chancen“, weiß Prof. Hildegard Macha, die auch Frauenbeauftragte ihrer Uni ist.

An der Uni hat sich inzwischen einiges getan, damit Forschen und Familie zusammenpassen. IKBU, die „Initiative Kinderbetreuung für Beschäftigte der Uni Augsburg“, verschafft jungen Müttern den nötigen Freiraum, ohne ihre Kleinen lieblos irgendwo abzustellen. Das Motto „Verbleib statt Ausstieg“ steuert



Wissenschaft mit Tochter Sarah bringt Mama Susanne Gruber gut auf die Reihe. Bild: Anne Wall

die interne Verteilung der Etats zugunsten von Nachwuchswissenschaftlerinnen. Begabte Frauen werden gezielt vom Studium an gefördert. Der Physik-Sonderforschungsbereich ist extra mit Geld für Kinderbetreuung ausgestattet. Im Programm KLeVer („Karriere und Lebensplanung verbinden“) trainiert Marion Magg-Schwarzbäcker vom Uni-Frauenbüro effizientes Arbeiten und Karrierestrategien. „Wir müssen die Vorstellung überwinden, dass ein Wissenschaftler 80 Stunden pro Woche am Arbeitsplatz verbringen muss, um erfolgreich zu sein“, fordert Prof. Hildegard Macha. Frauen beflügelt es, wenn ihnen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gelingt.

Bislang wurstelte jede Uni alleine vor sich hin. Das Forschungsprojekt soll nun vorbildliche Vorgehensweisen allgemein machen. Bilanzieren und optimieren heißt der Auftrag. Große Unterschiede gibt es zwischen CDU-

und SPD-Ländern, die ostdeutschen Hochschulen haben wieder andere Traditionen aus DDR-Zeiten. „Ich bin selbst gespannt darauf, was herauskommt“, sagt Prof. Macha. Die Effizienz der verschiedenen Maßnahmen zur Frauenförderung in der Wissenschaft sei noch nie untersucht worden.

Für die eigene Uni soll schon am Jahresende eine Bilanz vorliegen. Erste bundesweite Ergebnisse werden im Sommer 2007 publiziert und bei einer Tagung mit Bildungsministerin Annette Schavan diskutiert. Mut macht der Pädagogin Macha, dass Geschlechtergerechtigkeit in Bayern jetzt zu einer Leitungsaufgabe erklärt wurde. So hofft sie, dass bald einmal qualifizierte Frauen angemessen in der Lehre vertreten sind – zuerst in weiblich dominierten Studiengängen, dann aber auch in Männerdomänen wie der Physik und der katholischen Theologie.